

# Ganzheitliches Gestalten

## Radikal sein, aber verbindend

Extreme sind ja nichts, womit wir so richtig gut umgehen können. Wir fühlen uns wohl im Gewohnten, treffen **Entscheidungen aus der eigenen Erfahrungswelt** heraus und bleiben dabei in unserer Komfortzone. Alles ganz normal, sagt unsere Autorin. Fatal ist es aber, sobald wir für andere Personen entscheiden – und das tun wir täglich als Unternehmerinnen, als Gestalter, in der Politik.

**M**it dem zunehmenden Wissen über systemische Vernetzung und im Kontext einer immer größeren Diversität an Menschen und Kulturen werden Entscheidungen immer schwieriger. Auswirkung auf's Klima, auf den sozialen Zusammenhang, auf die Gesundheit? Diese Komplexität an sich ist nichts Neues, aber inzwischen bei uns allen bewusst angekommen. Der Planer, Architekt und Designtheoretiker **Horst Wilhelm Jakob Rittel** hat in den 1960er-Jahren den Begriff „Wicked Problems“ maßgeblich mitgeprägt im Zusammenhang mit Planungen in der Sozialpolitik. Es sind „knifflige“ Problemstellungen, die schwierig oder unmöglich zu lösen sind aufgrund von sich widersprechenden, wechselnden oder unvollständigen Anforderungen. Das Schwierigste an

einem kniffligen Problem ist, es überhaupt zu definieren. Zumeist stehen wir vor einem Wust an Anforderungen und wenn wir an einem losen Ende ziehen, sind böse Überraschungen oft vorprogrammiert.

Ganzheitliche Designprozesse sind ein Weg, knifflige Fragestellungen in den Griff zu bekommen. „Design“ als Lösungsweg wäre aber vielleicht nicht der erste Gedanke. Design hat einen schlechten Ruf im deutschen Sprachraum. Wir verbinden damit „teuer, hübsch, Luxus“. Im englischsprachigen Raum ist das anders. Es beschreibt die Aktivität des Gestaltens und wird auf Architektur genauso angewendet wie auf Produkte, Information und Dienstleistungen.

Gestaltungsprozesse, die zu kreativen Lösungen führen, haben sich in vielen Bereichen breitgemacht. Sie sind so erfolgreich, weil erstmal alles denkmöglich ist und etablierte Grenzen keine Rolle spielen. Sie erlauben und fördern den Widerspruch, bringen Menschen zusammen, die einander bis dahin kaum wahrgenommen haben. Gerade die Menschen in dieser Gleichung sind der Schlüssel zu außergewöhnlichen Lösungen und gleichzeitig der Kern von **Universal Design** (UD). Der Ansatz ist ganzheitlich, es ist die übergreifende Gestaltung für alle Generationen und Nutzergruppen. Und das funktioniert nur, wenn wirklich alle Beteiligten im Designprozess zu Wort kommen – die Endnutzer, aber auch diejenigen, die dafür sorgen, dass der Laden läuft.

Ein aktuelles Beispiel, wie Gegensätze zusammengeführt werden können, sind WCs für's dritte Geschlecht. Reißerische Schlagzeilen sind wenig hilfreich, genauso wie die lapidare Antwort „Na, dann machen wir eben ein drittes WC“. Halten wir uns das Bild vor Augen: drei Türen nebeneinander. Männer, Frauen, gemischt. Wer würde durch diese dritte Tür gehen? **Joel Sanders Architects** in New York City haben in dieser schwierigen Gemengelage eine Lösung für alle gesucht. Sie haben nach-

### Glossar

## Universal Design: Ableitungen und Grundsätze

Der Begriff steht für ganzheitliches Denken in Systemen und Prozessen, wo Anforderungen von Menschen, Wirtschaft und Umwelt sich nicht widersprechen. Universal Design ist gesellschaftlich relevantes und nachhaltiges Handeln, eine Grundhaltung. Der Begriff hat seinen Ursprung in Architektur und Produktdesign mit den sieben Grundsätzen des Universal Design der North Carolina State University von 1997. Gestaltungen des Universal Design sind

- inklusiv (nicht diskriminierend),
- flexibel (z. B. für Kleine und Große, Links- oder Rechtshänder),
- einfach und intuitiv (es ist verständlich, welchen Knopf ich drücken muss),
- sensorisch wahrnehmbar (nicht nur sehen, auch tasten oder hören können),
- fehlertolerant (unbeabsichtigte Aktionen haben keine negativen Folgen),
- mühelos (ohne oder mit entsprechendem körperlichen Aufwand),
- zugänglich (ohne räumliche, technische, kognitive, emotionale Hindernisse).

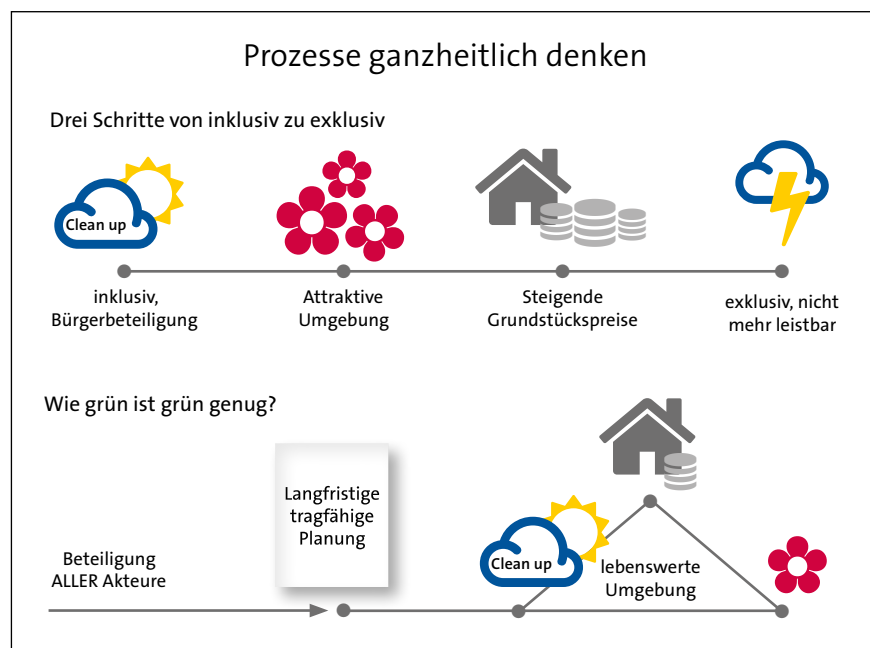
gefragt, wo denn das wirkliche Problem liegt. Und siehe da, es geht nämlich gar nicht um den absoluten Standpunkt der Gleichstellung, sondern darum, dass Menschen sich sicher fühlen können, dass WC-Anlagen keine Angsträume sein sollen. Genau an diesem Punkt treffen sich die Wünsche aller Nutzerinnen, egal ob männlich, weiblich, hetero, homo, trans, alt oder jung. Erst mit diesem Wissen macht es Sinn, mit Gestaltungsüberlegungen zu beginnen. Für große, öffentliche Räume wie zum Beispiel Flughäfen wurde so ein modulares System entwickelt. Es besteht aus einem gemeinsamen, in weiten Teilen offenen Raum mit Sitz- und Waschgelegenheiten, geschlossenen Unisex WC-Kabinen und größeren, barrierefreien Kabinen, die von Familien gerne genutzt werden. Tipp: Das Konzept wurde öffentlich gemacht unter [www.stalled.online](http://www.stalled.online)

### Der Mut, nichts zu tun

Ganzheitliches Denken im Design befasst sich auch mit den mittelbaren Auswirkungen einer Gestaltung. Da kann es schon vorkommen, dass ein Teil des Konzepts ist, nichts zu tun. Ein markantes Beispiel kommt aus der urbanen Entwicklung. Wir träumen von einer sauberen, grünen Stadt und gleichzeitig von bezahlbarem Wohnen. Die israelische Landschaftsarchitektin und Philosophin **Naama Meishar** meint, diese beiden Wünsche schließen einander zu meist aus. Es gibt eine einfache Formel in der Stadtentwicklung: Da ist eine unattraktive Gegend. Mit Begeisterung wird von der Stadt ein Bürgerbeteiligungsprojekt ins Leben gerufen, wo sich die Menschen selbst beim „Cleanup“ des Viertels beteiligen (siehe Grafik). Erst mal freuen sich alle über die saubere Umgebung, dann steigen die Grundstückspreise, und dann können sich die angestammten Mieter das Viertel nicht mehr leisten.

Aber wie grün ist grün genug? Welche Maßnahmen sind sinnvoll, was zeigt langfristig Wirkung? Das kann nur eine ganzheitliche Bewertung beantworten, die allen Akteuren neue Möglichkeiten eröffnet und ein gemeinsames, erstrebenswertes Ziel bietet. Für eine moderne Gesellschaft, die inklusiv handeln will, ist das durchaus machbar, wenn auch unkonventionell. Gut geführte, kreative Designprozesse bewirken echte, tragfähige Veränderungen – immer im Austausch auf Augenhöhe zwischen Expertinnen und Bürgern, mit Evidenz im Gepäck über die Auswirkungen von Entscheidungen, mit Transparenz und echter Beteiligung.

Norwegen ist in Europa beispielgebend, was Strukturen für die Umsetzung von Universal Design betrifft. Sie haben den Begriff bereits vor über zehn Jahren ins „Tun“ gewandelt: Norwegen soll bis 2025 in vier zentralen Bereichen „universell designed“ sein: Planung und Raumgestaltung, Gebäude,



**Ist die Planung nicht komplett durchdacht (oben), kann die Verschönerung eines Quartiers den Standort für seine Bewohner zu teuer machen. Eine Beteiligung aller (unten) verhindert das.**

Mobilität sowie Information und Kommunikation. Die Vorteile sind klar: inklusive Strukturen ermöglichen einen hohen Grad an Selbstständigkeit für ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen. Sie vereinfachen die Arbeit von Pflegediensten, entlasten das Gesundheitssystem und fördern die Gemeinschaft. Ein Aktionsplan aus 2009 zeigt die Schritte auf, wie alle vom Staat bis hin zu kleinen Kommunen diesem Ziel näher kommen können.

Auch die **OECD** beschreibt in ihrem Bericht *Ageing in Cities* von 2015 die alternde, urbane Gesellschaft als wirtschaftliche und gesellschaftliche Chance. Dafür müssen drei Aspekte gemeinsam wirken können: bezahlbares selbstständiges Wohnen, Verfügbarkeit von Pflegediensten, Zugang zum öffentlichen Verkehr und damit zu Beschäftigung und Dienstleistungen. Die klassische Ressorttrennung hat endgültig ausgedient – in zentralen gesellschaftlichen Anliegen muss quer über alle Disziplinen hinweg gedacht werden. Die Radikalität besteht ja nicht darin, unsere Grundwerte in Frage zu stellen, sondern über bestehende Systeme hinauszudenken. Mit Werkzeugen, die uns helfen, aus der Abwehrhaltung gegenüber dem Unbekannten und Neuen zu erwachen. Ein sicheres WC, neue Perspektiven für einen Stadtteil oder Maßnahmen gegen den Klimawandel – ganzheitliche Designprozesse gehören zu diesen Werkzeugen, im Kleinen und im Großen.

Gastautorin dieses Beitrags ist **Veronika Egger**, Geschäftsführerin von **IS-Design** und Vorsitzende des Vereins **design for all** in Wien.

„Nichts zu tun muss nicht heißen, dass nichts getan wurde – nur, dass das Richtige nicht getan wurde.“



**Veronika Egger**,  
IS-Design